

## EINLEITUNG

Die folgende Arbeit zu Grammatik und Dialektologie des Zazaki besteht aus vier Teilen. Teil I beschreibt ausführlich den Dialekt eines unter dem Pseudonym *Koyo Berz* („hoher Berg“) schreibenden Zazaki-Märchensammlers. Teil II beschreibt im Überblick eine Reihe anderer Dialekte. Teil III gibt zu jedem beschriebenen Dialekt einen oder mehrere Texte mit deutscher Übersetzung, und Teil IV stellt diesen Texten ein Wörterverzeichnis zur Seite.

Die Beschreibung des Dialekts von *Koyo Berz* basiert im wesentlichen auf dem Buch *Na xumxum a ...*, einer von K.B. in dem Dialekt seines eigenen Dorfes (*Mextele*, ca. 20 km nw. von Siverek) niedergeschriebenen Sammlung von Märchen, Fabeln, Erzählungen und Gedichten.<sup>1</sup> Die Prosatexte dieses Buches, zusammen knapp 200 Seiten, wurden im Frühling 1992 in der Gesellschaft für Wissenschaftliche Datenverarbeitung (Göttingen) gescannt, anschließend wurde aus dem Text mit Hilfe des Oxford Concordance Program (OCP) eine KWIC-Konkordanz (Key Word In Context) erstellt. Aufbauend v.a. auf dieser Konkordanz verfaßte ich von Sommer 1992 bis Winter 1994 die Grammatik des Dialektes bzw. Idiolektes von K.B. Im Herbst 1993 konnte ich mich bei einem mehrtägigen Zusammentreffen mit K.B. in Uppsala (Schweden) davon überzeugen, daß sein Idiolekt durch das Buch weitgehend authentisch wiedergegeben wird. Manche dialektale Variationen bzw. Schwankungen (z.B. die intransitiven Präsensstämme auf *-yen ~ -yēn ~ -ēn*, § 97.a, oder die in *Na xumxum a ...* selten auftretende Verbalendung 1. Pl. *-im*, § 104) sind auch im Idiolekt von K.B. vorhanden und spiegeln ein gewisses Maß an Dialektmischung innerhalb seines Dorfdialekts wider.

Zusätzlich zu den Texten aus *Na xumxum a ...* sammelte ich in den Jahren 1992 und 1993 auf insgesamt vier (jeweils mehrwöchigen) Reisen nach Ostanatolien bzw. in die Westtürkei Texte aus anderen Dialekten, von denen einige in Teil III dieser Arbeit enthalten sind und als Grundlage des dialektologischen Überblicks (Teil II) dienen. Zwar bereiste ich auf den ersten zwei dieser Reisen fast das gesamte Sprachgebiet des Zazaki, aufgrund der angespannten politischen Lage war jedoch ein ungestörtes Forschen in Ostanatolien nicht möglich. 1992 konnte ich mich für Dialektaufnahmen an jedem Ort nur wenige Tage aufhalten. 1993 schließlich erschien es mir wegen der immer schlimmer werdenden Situation nicht mehr ratsam, nach Ostanatolien zu reisen, stattdessen suchte ich Zazaki-Informanten in den türkischen Städten Istanbul, Izmir, Ankara und Adana auf.

Parallel zu den Reisen in die Türkei fand ich unter der westeuropäischen Zazaki-Diaspora weitere Informanten, v.a. in den deutschen Städten Mannheim, Frankfurt und Duisburg, in Basel (Schweiz) und Stockholm (Schweden). Mehrere dieser Informanten hatten bereits in verschiedenen kurdischen Zeitschriften Zazaki-Texte veröffentlicht, die ich mit dem jeweiligen Autor

---

<sup>1</sup> Der Titel *Na xumxum a ...* ist Teil des Titels eines der in dem Buch enthaltenen Märchens. Er bedeutet: „Dies ist (erst) eine Kleinigkeit ...“, der idiomatische Märchentitel geht sinngemäß so weiter: „und das wichtigste [*kerameta giran*] folgt (noch)“.

durchsprechen und dann für meine Untersuchung verwenden konnte. Die Mehrzahl der in Teil III dieser Arbeit enthaltenen Texte habe ich nicht selbst aufgezeichnet, sondern auf diese Weise aus anderen Publikationen übernommen. Bei der kurzen Zeit, die mir in Ostanatolien zur Untersuchung einzelner Dialekte zur Verfügung stand, konnte ich selten nach „guten“ Sprechern suchen und mußte in der Regel mit dem „ersten besten“ Informanten vorliebnehmen, der ein Märchen zu erzählen wußte. Aus Sicherheitsgründen verzichtete ich ab der zweiten Reise auf Tonbandaufnahmen, schrieb die Texte gleich mit und las sie anschließend dem Erzähler zur Korrektur noch einmal vor.

Ein generelles Problem bei den von mir in Europa und auch in der Westtürkei befragten Informanten ist, daß diese seit vielen Jahren entfernt von der sprachlichen Umgebung ihres Dorfdialekts leben und viele von ihnen schon in jungen Jahren, während der Schulzeit, zum Gebrauch des Türkischen als Hauptsprache übergegangen sind. Dies kann zwar eine Konservierung von Dialekteigenheiten bewirken, manche Informanten aber hatten Zazaki zwischenzeitlich teilweise verlernt und erst als Erwachsene, im Zuge einer Wiederentdeckung ihrer kulturellen Wurzeln, von neuem erlernt. Deshalb ist nicht bei allen befragten Informanten eine absolute Sprach- bzw. Dialekt-Echtheit gegeben. Unter den widrigen äußeren Umständen konnte leider keine auch nur annähernd vollständige Dialektologie des Zazaki erstellt werden. Ausführlich beschrieben ist allein der Dialekt/Idiolekt von K.B.; für die übrigen Dialekte reichte das von mir selbst gesammelte Material, zusammen mit den übernommenen Texten, nur zu einem Überblick über die wichtigsten phonetischen und morphologischen Merkmale (mit Lücken, z.B. bei den Demonstrativpronomina des Dialekts von Eğil, § 210).

### Sprecher und Sprachbezeichnung

Zazaki ist eine am nordwestlichen Rand des kurdischen Sprachgebietes (s. Karte 1) gesprochene nordwestiranische Sprache; innerhalb der westiranischen Sprachen und Dialekte steht es anderen nordwestiranischen Sprachen/Dialekten wie dem Gōrānī oder den im Nordwestiran gesprochenen (iranischen) Āzarī-Dialekten sprachgeschichtlich näher als dem Kurdischen, das durch einige sprachgeschichtliche Entwicklungen mit südwestiranischen Sprachen/Dialekten verbunden ist.<sup>1</sup> Jedoch leben die Sprecher des Zazaki seit vielen Jahrhunderten in engem Kontakt zu Sprechern kurdischer Dialekte, weshalb das Zazaki heute vor allem in Wortschatz und Phraseologie, aber auch in Bereichen der Syntax, viele Gemeinsamkeiten mit Kurmancî-Dialekten des Kurdischen aufweist. Dies macht es (neben anderen, weiter unten genannten Gründen) verständlich, warum das Zazaki heute immer noch, vor allem von Kurden, fälschlicherweise als kurdischer Dialekt bezeichnet wird.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Zur Stellung des Zazaki innerhalb der westiranischen Sprachen und Dialekte, PAUL 1998b.

<sup>2</sup> Da die Zazaki-Dialekte stark voneinander abweichen und keine dialektübergreifende, von den meisten Sprechern als solche anerkannte Standard-Variante existiert, müßte man strenggenommen statt „Zazaki“ oder der „Sprache Zazaki“ stets von den „Zazaki-Dialekten“ sprechen. Aus Gründen der Einfachheit verzichte ich im folgenden hierauf in der Regel.

Das Hauptverbreitungsgebiet des Zazaki ist ungefähr das von den Städten Siverek, Erzincan und Varto gebildete Dreieck (s. Karte 2). Außerhalb dieses Gebiets gibt es bei Mutki (westl. von Bitlis) eine aus mehreren Dörfern bestehende Zazaki-Enklave, die möglicherweise ein früher bis in diese Gegend reichendes Verbreitungsgebiet des Zazaki anzeigt. Im gesamten Sprachgebiet des Zazaki leben auch Türkisch- und Kurmancî-Sprecher, in einigen Städten stellen sie die Hälfte oder mehr als die Hälfte der Bevölkerung (z.B. Türken in Erzincan und Elazığ; Kurmancî-Sprecher in Siverek, Varto). Die bedeutendsten ganz überwiegend zazakisprachigen Städte sind Tunceli, Bingöl und Çermik. Es gibt keinerlei Statistiken oder zuverlässige Schätzungen über die Zahl der Zazaki-Sprecher (im folgenden: „der Zaza“); ihre Zahl in Ostanatolien liegt vermutlich zwischen 1,5 und 2,5 Mio. Eine annähernd ebenso hohe Zahl von Zaza dürfte in den letzten 40 Jahren als Arbeitsmigranten in die Städte der West- und Südtürkei (v.a. Istanbul, Izmir, Ankara, Adana) gezogen sein. Auch in Westeuropa leben ca. 2-300 000 Zaza als „Gastarbeiter“ oder politische Flüchtlinge. Bei diesen Zahlen ist zu bedenken, daß das Zazaki in seinem gesamten Verbreitungsgebiet von der Verdrängung durch das Türkische oder/und Kurdische bedroht ist. Dies gilt in regional ganz unterschiedlichem Maße, der Prozeß der (individuellen und kollektiven) sprachlichen Assimilation scheint jedoch in manchen Städten (z.B. Erzincan) bereits weit fortgeschritten zu sein. In diesem Sinne sind obige Zahlen grundsätzlich als Maximalzahlen unter Einschluß aller der ethno-linguistischen Gruppe der Zaza angehörigen, aber selbst vielleicht des Zazaki nicht (oder nicht aktiv) mächtigen Personen zu verstehen.

Religiös gehören alle Zaza Ostanatoliens dem Islam an, teilen sich jedoch in eine nördliche und eine etwa gleich große südliche Gruppe, von denen die nördliche der heterodoxen alevitischen Richtung des schiitischen Islam und die südliche sunnitischen Rechtschulen des Islam folgt. Die Trennungslinie – die auch eine Dialektgrenze darstellt – verläuft ungefähr von Elazığ (im W) über Bingöl nach Varto (im O). Die kulturellen Gemeinsamkeiten zwischen sunnitischen Zaza und sunnitischen Kurmancî sprechenden Kurden sind bei weitem größer als diejenigen zwischen ersteren und alevitischen Zaza.

Im Zusammenhang damit ist die Frage, ob die Zaza ein gemeinsames Volk oder sogar eine Nation bilden, schwierig zu beantworten und nicht gleichzusetzen mit der (zu bejahenden) Frage, ob das Zazaki eine eigene Sprache ist. Bis in die 1980er Jahre wurde, im allgemeinen Nicht-Wissen um das Zazaki und die Zaza, die Zugehörigkeit aller Zaza zu den Kurden für selbstverständlich gehalten. Seitdem seit den 1980er Jahren das Zazaki zunehmend verschriftet wird (zunächst in der europäischen Diaspora bzw. Exil, dann auch in der Türkei), hat unter den Zaza eine Bewußtseinsbildung stattgefunden, als deren Folge ein Teil von ihnen – v.a. Zaza alevitischen Glaubens – sich zunehmend gegenüber den (Kurmancî sprechenden) Kurden abgrenzt. Nach wie vor fühlen sich aber viele sunnitische und eine geringere Zahl alevitischer Zaza (letztere v.a. aus der Region Dersim) kulturell wie politisch der „kurdischen Sache“ verbunden und erheben keinen Anspruch darauf, ein eigenes Volk oder gar Nation zu sein.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zu nicht-linguistischen Aspekten der Frage, ob Zazaki als Dialekt oder Sprache zu betrachten ist, PAUL 1998a.

Der Name *Zazaki* geht vermutlich auf eine pejorative Fremdbezeichnung (*Zaza* ~ „blabla“) zurück und ist keineswegs die Eigenbezeichnung der Mehrheit seiner Sprecher. Viele (v.a. sunnitische) *Zaza* nennen ihre Sprache *Dim(i)lî*, ein Teil der in Dersim lebenden *Zaza* nennt sie *Kirmānjî* (sic!, nicht zu verwechseln mit dem [kurdischen] Kurmancî). Andere *Zaza* aus Dersim nennen ihre Sprache lediglich *zonê mî* „unsere Sprache“ oder *so-be!* („geh-komm!“), vgl. *here-were* „dss.“ als Bezeichnung des [kurd.] Kurmancî), wieder andere *Dersimce* (Tü. „Dersimisch“). Da in der wissenschaftlichen Literatur von Beginn an überwiegend der Name „Zazaki“ verwendet wurde, wird dieser Name auch in vorliegender Arbeit der – möglicherweise eigentlich korrekteren – Eigenbezeichnung „Dimlî“ vorgezogen.<sup>1</sup>

### Zur bisherigen Erforschung des Zazaki

Die Geschichte der Erforschung des Zazaki ist fast 140 Jahre alt, aber rasch zu erzählen. In den Jahren 1857/58 veröffentlichte Peter I. Lerch (LERCH 1857/58) über 40 Seiten (einschließlich deutscher Übersetzung) Texte bzw. Einzelsätze in der bis dahin völlig unbekanntem *Mundart Zaza*, nebst einem 24-seitigen Wörterverzeichnis *Zazaki-Deutsch*. Lerch, der die Texte im Frühling 1856 in Roslawl von einem osmanischen Kriegsgefangenen des Russisch-Osmanischen Krimkrieges aufgezeichnet hatte, betrachtete das *Zaza* als kurdische Mundart, bemerkte aber bereits: „Das *Zaza* blieb den Kurmancî bis auf einzelne Wörter unverständlich“ (Bd. I, S. XXII). Wenige Jahre nach Lerch widmete Friedrich Müller, aufbauend auf den von Lerch gesammelten Texten, der (historischen) Lautlehre und Grammatik des Zazaki einen 18-seitigen Aufsatz (MÜLLER 1864). Erst knapp 40 Jahre später erschienen zwei weitere Erzählungen (zusammen 5 Seiten) sowie vier kurze Anekdoten und mehrere hundert Einzelsätze auf Zazaki, die der „Volontär einer Ausgrabungsexpedition“ des deutschen Orientkomitees Albert von Le Coq zwei Jahre zuvor in Damaskus aufgezeichnet hatte (LE COQ 1903).

Weitere fast 30 Jahre vergingen, bis Karl Hadank aus dem Nachlaß Oskar Manns mit den *Mundarten der Zaza ...* die bis dahin umfangreichste Sammlung von Zazaki-Texten aus insgesamt fünf verschiedenen Dialekten veröffentlichte (einschließlich deutscher Übersetzung ca. 91 S., MANN/HADANK 1932) und als erster eine grammatikalische Beschreibung einzelner Dialekte in Angriff nahm. Mann hatte die Texte 1906 in Ostanatolien gesammelt (d.h. anders als Lerch und Le Coq *in situ*). Hadanks den Texten vorausgehende Darstellungen erheben nicht den Anspruch, eine Grammatik zu sein, sondern wollen lediglich „dem Leser das grammatikalische Verständnis der Texte ... erleichtern“ (S. VIII). Trotz vieler Lücken, einiger Mißverständnisse (z.B. *-ā* und *-rā* als Akkusativzeichen, S. 56; Nicht-Erkennen der femininen Obliquusendung *-r*, S. 59; Nicht-Erkennen der Verlaufsform des Präsens, z.B. *oyo yeno* „er kommt“, S. 70), Ungereimtheiten (z.B. verschiedene Formen des obliquen Personalpronomens der 3. Person *yi*, *ži*,

<sup>1</sup> Dies ist in gewissem Maße willkürlich, aber dadurch zu rechtfertigen, daß eine gemeinsame Eigenbezeichnung aller *Zaza* nicht existiert und vermutlich niemals existiert hat.

ji u.a., S. 231) und einer offensichtlichen Beeinflussung der Transkription durch deutsche Orthographie (Vokalkürze anzeigendes -nn- in *šinnā* „[ich] gehe“ statt besser: *šinā*) stellen Hadanks Ausführungen einen brauchbaren Ausgangspunkt zur Erforschung des Zazaki dar. Als erster hatte Oskar Mann im Jahre 1909 das Zazaki eine vom Kurdischen zu unterscheidende eigene Sprache genannt.<sup>1</sup> Karl Hadank widmete der Abgrenzung des Zazaki vom Kurmancî einen 5-seitigen Abschnitt.<sup>2</sup> Noch im *Grundriß der Iranischen Philologie* I, 2 (1898), S. 250, hatte A. Socin die Zaza von Dersim bezeichnet als „Kurden, welche einen von dem Kirmandschi abweichenden Dialekt, das Zaza, reden“.

Als älteste grammatikalische Darstellung des Zazaki zeigt Mann/Hadanks Arbeit einige Formen, die in den heutigen Dialekten ausgestorben oder zumindest selten geworden sind, z.B. im Dialekt von Siverek (S. 66) den „unbestimmten Artikel“ *-ēn* (heute in allen Dialekten generell *-ē*, nur unter bestimmten Umständen *-ēn*); (S. 73f.) die femininen Ezafe-Formen *-āy*, *-dāy* (z.B. *wāy-āy xo* „seine [eigene] Schwester“, heute *wāy-ā xo*); (S. 87) die Präsensendung der 2. Person Sg. Fem. *-āy* (heute *-ā*). Andere Archaismen sind heute noch in anderen Dialekten anzutreffen, z.B. (a.a.O.) die Präsensendung der 1. Person Sg. *-ān* (~ heute *-ā*, aber in dem von Todds *Grammar* (s.u.) beschriebenen Dialekt regulär *-ān*). Andere vermeintliche Archaismen des von Mann/Hadank beschriebenen Dialekts von Siverek zeigen Ähnlichkeit mit heute am Rande oder außerhalb des Dialektgebiets von Çermik-Siverek gesprochenen Dialekten, z.B. (S. 67) die obliquen Personalpronomina der 3. Person Singular M./F. *ĵey/ĵāy* (~ Eġil *ĵē/ĵā*, § 208.c); (S. 89) die Endung des Imperativ Pl. *-ēn* (*-ēn* in einem Dialekt von Eġil); (S. 64) Pronominalformen wie *inā* f. „diese“, *āyā* f. „sie“ ~ „jene“ (~ Pīrān *inā*, *āyā* dss., § 210.d). Diese dialektalen Eigenheiten legen die Vermutung nahe, daß die beiden von Oskar Mann in Siverek befragten Gewährsleute – oder zumindest einer der beiden – nicht aus Siverek selbst, sondern aus einer anderen Gegend stammten, z.B. aus derjenigen nordöstlich von Eġil, am südlichen Rande des Dialektgebiets von Palu-Bingöl<sup>3</sup> (die Angaben zu den Informanten sind in MANN/HADANK 1932 recht spärlich).

<sup>1</sup> „Diese beiden, fälschlich für Kurdisch gehaltenen Mundarten ...“ (d.h. Gōrānī und Zazaki), in: *Die Tāĵik-Mundarten der Provinz Fārs*, Kurdisch-Persische Forschungen I, Berlin 1909, S. XXIII.

<sup>2</sup> „Das Zaza nicht Kurdisch“, in: *Mundarten der Zaza ...*, MANN/HADANK 1932, S. 18ff.

<sup>3</sup> Auch bei den femininen Ezafe-Formen *-āy*, *-dāy* (s.o.) könnte man dann an die Dialekte von Palu-Bingöl denken, in denen die fem. Ezafe vor Adj.-Attribut *-ā*, vor Gen.-Attribut aber *-ē(y)* lautet (~ CSD stets *-ā*). Die Formen *-āy*, *-dāy* treten bei MANN/HADANK 1932 nämlich nicht in den Einzelsätzen, sondern nur in den Erzählungen auf, und zwar nur vor Genitivattribut. Das (einzige) Beispiel mit *-dā* in den Erzählungen steht vor Adjektiv: *rāyēndā būn-rā* „einen anderen Weg (entlang)“ (MANN/HADANK 1932, S. 204, III/10). Wenn beim einzigen Beispiel mit *-dā* vor Genitiv (*o yū jinērdā xo-yā* „er und seine Frau“, MANN/HADANK 1932, S. 199, II/2) ein Hör- oder Schreibfehler oder eine „Verschlimmbesserung“ (für: *-āy*) vorliegt, könnten die *-āy/-dāy*-Formen, die dann ebenfalls archaischer wären als heutiges *-ē(y)* (< \**-āy*), einem Dialekt der Region Palu-Bingöl zugeschrieben werden.